

SEPARATUM

ACTA UNIVERSITATIS SZEGEDIENSIS

---

SECTIO SCIENTIARUM PHILOLOGIAE GERMANICAE  
1964

NÉMET NYELV ÉS IRODALOM

DEUTSCHE SPRACHE UND LITERATUR  
II.

LÁSZLÓ VALACZKAI

Ist das Prädikatsnomen es ein  
Personalpronomen?

Die Stellung des Reflexivpronomens  
in den deutschen Sätzen

SZEGED

1964



## IST DAS PRÄDIKATSNOMEN *ES* EIN PERSONALPRONOMEN?

Die vorliegende kurzgefaßte Arbeit setzt gewisse Kenntnisse über die strukturelle Linguistik voraus. Sie ist nicht die Stelle dafür, Ziele, Aufgaben, Methodik und Mechanismus der strukturellen Linguistik zu erörtern, sie beschäftigt sich nur mit einem einzigen Problem der Sprachwissenschaft, das erst vor kurzem und nur durch strukturelle Forschungen überhaupt sichtbar wurde.

Erkennt man die Notwendigkeit an, alles, was an einer Sprache beobachtbar ist, exakt und vollständig beschreiben zu müssen, so muß auch das Problem untersucht werden, ob das Prädikatsnomen *es* in Sätzen wie

- (a) Er ist es.
- (b) Sie war es.
- (c) Deine Schwester ist fleißig; du bist es nicht.

zu den Personalpronomen gehört oder nicht.

Die traditionelle Linguistik faßt dieses Element als ein Personalpronomen auf.<sup>1</sup>

Die Frage, ob außer diesem *es* auch ein anderes Personalpronomen als Prädikatsnomen auftreten kann, wird in den uns zur Verfügung stehenden Quellen der traditionellen Linguistik gar nicht erwähnt.

Die strukturelle Linguistik schließt die Personalpronomen aus dem Prädikat aus.<sup>2</sup>

Da aber dieses Problem nicht weiter ausgearbeitet worden ist, und in dieser Frage zwischen der traditionellen und strukturellen Linguistik ein Widerspruch besteht, und außerdem der Sprachgebrauch den Standpunkt der ersten zu bestätigen scheint, ergab sich die Notwendigkeit seiner weiteren Explikation.

Es hat sich als Ergebnis struktureller Forschungen herausgestellt, daß dieses Element als Subjekt der *Es*-Verben nicht mit dem gleichförmigen Personalpronomen gleichzusetzen ist.<sup>3</sup>

So kamen wir auf den Gedanken, daß dieses *es* als Prädikatsnomen trotz der eindeutigen Auffassung der traditionellen Sprachwissenschaft ebenfalls nicht zu den Personalpronomen gerechnet werden kann.

Den Beweis dafür kann uns der Versuch einer Transformation liefern, indem wir das Prädikatsnomen *es* durch Nebensätze beliebiger Form zu ersetzen suchen. Läßt sich die Transformation so durchführen, daß die erzeugte Morphemkette grammatisch richtig bleibt, hat der Versuch die Auffassung der traditionellen Linguistik bestätigt: dieses *es* ist ein Personalpronomen. Ergibt der Versuch eine Ungrammatikalität, so ist der Standpunkt des Strukturalismus bewiesen: dieses *es* gehört dann nicht zu den Personalpronomen.

Wenn das Prädikat aus Kopula und Prädikativum besteht, läßt sich das letztere durch einen Nebensatz ersetzen:

1. durch einen Relativsatz:

Sie wird auch Ärztin. † Sie wird auch, was ihre Mutter war.

2. durch einen Konjunktionalsatz:

Das Ergebnis der Untersuchung war eine negative Antwort. → Das Ergebnis der Untersuchung war, daß die Antwort negativ ausfiel.

3. durch eine Infinitivkonstruktion:

Sein heimlicher Traum war eine Italienreise. → Sein heimlicher Traum war, nach Italien zu reisen.

In den Sätzen von (a) bis (c) läßt sich das Prädikatsnomen weder eliminieren, noch permutieren, noch durch einen Nebensatz ersetzen. Eine Subjekt – Prädikat – Permutation ergibt Ungrammatikalitäten:

(d) \*Es ist er.

(e) \*Es war sie.

(f) \*Deine Schwester ist fleißig; es bist du nicht.

Eliminieren läßt sich dieses Element erst recht nicht. Durch seine Weglassung würden wir einerseits den Gegenstand dieser Untersuchung ausschalten, andererseits würden die Sätze ohne das Prädikatsnomen eine ganz andere Bedeutung haben, deren Untersuchung nicht zu dieser Arbeit gehört. Die Satzkonstruktion (c) würde durch die Eliminierung des Elements *es* sinnlos.

(g) Er ist.

(h) Sie war.

(i) Deine Schwester ist fleißig; du bist nicht.

Das Prädikatsnomen *es* kann durch einen Nebensatz ebenfalls nicht ersetzt werden, auch in (c) nicht. Hier könnte höchstens nur das adjektivische Prädikatsnomen *fleißig* in der Form eines Relativsatzes erscheinen, ohne freilich das *es* weglassen zu können:

(j) Deine Schwester ist fleißig; du bist es nicht, was deine Schwester ist.

Im übrigen:

(k) Er ist, ..... $\emptyset$ .....

(l) Sie war, ..... $\emptyset$ .....

(n) Deine Schwester ist fleißig; du bist nicht, ..... $\emptyset$ .....

In diesem Fall aber liegt diesem Element ebenfalls kein Nominalkomplex zugrunde, und *es* darf nicht in einer Kategorie eingeführt werden, deren Elemente sich durch eine wesentliche Eigenschaft von ihm unterscheiden. *Es* gehört nicht zu den Personalpronomen.

## Anmerkungen

1. „Das Prädikat kann sein... Das selbständige Zeitwort „sein“... mit einem Fürworte. Z. B. Er ist es. Sie war es...“ SCHÖBER, Erster Unterricht in der deutschen Sprache. Karl Graeser, Wien. o. J. III. Teil, S. 7. „Statt des Substantivs steht auch ein Stellvertreter desselben, ein Pronomen oder ein Zahlwort als Prädikat. Besonders vertritt „es“ einen vorausgegangenen Begriff der Eigenschaft, der Gattung, der Art, z. B. Er war es... Er ist gesund; du bist es nicht. Das Pferd ist ein Säugethier; der Walfisch ist es auch. Dieses Geldstück ist ein Thaler; jenes ist es auch.“ WETZEL, Die deutsche Sprache. Stubenrauch, Berlin 1871. S. 233.

„Das Fürwort »es« bezeichnet wie ein unbestimmtes Fürwort eine unbestimmte Person oder Sache... als Aussagewort: Bist du es, Heinrich? Ja, ich bin es...“ KUMMER-PROKOPP, Die deutsche Sprachlehre. Wien 1911. S. 40.

2. „Das bei sein stehende Prädikat kann adjektivisch, nominal oder adverbial sein:

$$(F_8) \text{ Präd} \rightarrow \left\{ \begin{array}{l} \text{Nom}_0 \\ \text{Adj} \\ \text{Adv} \end{array} \right\}$$

Dabei gelten eine Reihe von Beschränkungen, es müssen z. B. später die Personalpronomen aus dem Prädikat ausgeschlossen werden, denn es kann nur heißen *Du warst der Urheber* oder mit einer Subjekt – Prädikat – Permutation *Der Urheber warst du*, aber nicht *Der Urheber war du*“ BIERWISCH, Grammatik des deutschen Verbs. in: *Studia Grammatika II*, Berlin 1963. S. 41–42 ff. -

3. „Bei der Expansion der Nominativkomplexe, die zuerst vorzunehmen ist, unterscheiden wir zwischen den „uneigentlichen Subjekten“ der Es-Verben und den übrigen Nominalgliedern, die auch die Prädikatsnomina enthalten:

$$(F_{23}) \text{ Nom}_0 \rightarrow \left\{ \begin{array}{l} \text{es} + K_0 \text{ wenn} \text{---} + \dots + \left\{ \begin{array}{l} V_{0Es} \\ V_{1E} \\ \text{geb} \\ \text{grau} \end{array} \right. \\ \text{Nom} + K_0 \text{ sonst} \end{array} \right.$$

Das abstrakte *es*, das in (F<sub>23</sub>) eingeführt wird, unterscheidet sich von dem regulären Personalpronomen der gleichen Form dadurch, daß es nicht mit den übrigen Pronomina zusammen aus der weiteren Expansion von *Nom* hervorgeht. Diese Sonderstellung trägt der Tatsache Rechnung, daß es sich bei diesem *es* gar nicht um ein eigentliches Pronomen handelt: es gibt keine Nominalkomplexe, die ihm zugrunde liegen könnten, es kann nicht durch Nebensätze ersetzt werden. Andererseits gehört es nicht mit dem *es* zusammen, das nur an der Satzspitze stehen kann und bleibt bei allen Satzgliedumstellungen erhalten. Wir erklären durch dieses abstrakte *es* Sätze wie:

- (a) Es hat diese Nacht getaut.
- (b) Es hagelt Beschwerden auf den Schreibtisch.
- (c) Es gibt keine Gerechtigkeit.
- (d) Es graut ihm vor Übertreibungen.

Die gleichen Eigenschaften, wie in (a) bis (d) hat das *es* aber auch in (e) bis (g):

- (e) Es wird in diesem Jahre kalt.
- (f) Es blieb auch am Morgen dunkel.
- (g) Es ist still.“

BIERWISCH, a. a. O. S. 54.

LÁSZLÓ VALACZKAI



## DIE STELLUNG DES REFLEXIVPRONOMENS IN DEN DEUTSCHEN SÄTZEN

### I.

Die deutsche Sprache erlaubt in der Wortstellung ihrer Sätze eine gewisse Freiheit, von einer „Gebundenheit“ kann nicht die Rede sein. Die Stellung mancher Satzglieder ist sogar so ungewiß, daß man sich darüber durchaus nicht im klaren ist, wie sie überhaupt gesetzt werden sollen.

Eines dieser fraglichen Satzglieder ist das Reflexivpronomen des Prädikats als Akkusativobjekt; das „sich“ kommt in den Sätzen literarischer Texte und im alltäglichen Sprachgebrauch bald hier bald dort vor.

Das Drama und das Vers kommen in dieser Hinsicht nicht in Frage, denn in der Wortfolge ihrer Sätze gelten auch andere Regeln, als die der Grammatik. Die dichterische Freiheit ermöglicht im Interesse des Wohllautes und des Reims die Veränderung der Wortfolge, die sowohl in den Sätzen der Romane als auch im wirklichen Gespräch einen groben Verstoß gegen die grammatischen Regeln bedeutete. Es war deshalb möglich, nur die Texte epischer Werke zu untersuchen.

Diese Bemerkung über die Stellung des Reflexivpronomens hat besonders für die Nebensätze eine Geltung. In den Nebensätzen steht das Reflexivpronomen entweder an zweiter Stelle hinter dem Einleitwort oder an dritter Stelle hinter dem Subjekt, wenn dieses ein Personalpronomen ist.

Sogar, es kommt auch vor, daß das Reflexivpronomen dem Satzende ganz nahe gesetzt wird. Es ergibt sich also die Frage, wo das Reflexivpronomen

1. in den einfachen erweiterten Sätzen mit gerader Wortfolge;
2. in den einfachen erweiterten Sätzen mit umgekehrter Wortfolge
3. und in den Nebensätzen

richtig gesetzt werden soll.

Die ersten zwei Fragen werden in der Fachliteratur eindeutig beantwortet. Wir haben auch keine Erfahrung, die zeigte, daß die Praxis von der Theorie abweicht.

Anders steht es mit den Nebensätzen. Wollen wir jetzt untersuchen, wie die Grammatiker die dritte Frage, wo das Reflexivpronomen in Nebensätzen steht, beantworten.

„Reflexivpronomen folgen als Objekte den gleichen Regeln, wie die übrigen Pronomen.

Heute rasierte	sich der Vater.
... , daß	sich der Vater rasierte.
... , um	sich zu rasieren.” <sup>1</sup>

<sup>1</sup> Schulz—Griesbach: Grammatik der deutschen Sprache. Max Hueber Verlag München, 1960. S. 357.

„Das Reflexivpronomen »sich« wird immer (auch in der Anrede in Briefen) klein geschrieben. Seine Stellung im Satz ist eine Frage des Wohlklanges und der eindeutigen Beziehung. Es soll immer möglichst weit vorn im Satze stehen:

Oft mußten *sich* die Völker ihre Freiheit erst erkämpfen. Wir hoffen, daß *sich* die Friedenskräfte in der ganzen Welt durchsetzen werden. Dann klangen die Saiten allein, bis *sich* wieder die Stimme leise in gebrochenen Lauten darein mischte. (Goethe).<sup>2</sup>

„Substantivisch — absolut gebrauchte Formwörter treten an dieselben Stellen des Satzes wie die Substantive (Nennwörter), doch ergeben sich gewisse Unterschiede daraus, daß sie — da vielfach einsilbig und schwachtonig — besonderen Bedeutungsgesetzen unterworfen sind . . .

Doch besteht auch die Tendenz, Formwörter an das Verb heranzurücken, wenn sie mit diesem funktional eng zusammengehören: weil die Kinder sich freuten; weil die Ereignisse ihn überraschten (neben: weil sich die Kinder freuten, weil ihn die Ereignisse überraschten).<sup>3</sup>

„Das durch die Nennform ausgedrückte Objekt steht hinter, das rückbezügliche und persönliche Fürwort vor allen Prädikatsbestimmungen; im Nebensatze stehen diese Fürwörter auch vor dem Subjektworte, wenn dieses nicht selbst ein persönliches Fürwort ist.<sup>4</sup>

„Die Beziehung im Satz soll durch die Stelle des Reflexivpronomens eindeutig sein. Deshalb rücken wir es im Satz möglichst weit nach vorn . . .

. . . Das gilt vor allem für die Stellung des Reflexivpronomens in Nebensätzen:

Die Völker, die sich durch den Befreiungskrieg des Jahres 1813 ihre Freiheit (sich) erkämpft hatten, sahen sich durch die folgenden Jahre der Reaktion (sich) getäuscht.<sup>5</sup>

„*Vorwegnahme gewisser Pronomina und Adverbien*

Da das Fürwort und gewisse Partikeln (Umstandswörter) wie hier, da, dann gewöhnlich vorhergenannte Begriffe wieder aufnehmen, so stehen sie mit Recht meistens am Anfang des Satzes . . .

. . . Aus diesem Grunde steht auch das Reflexivpronomen (das rückbezügliche Fürwort) eigentlich immer möglichst nahe am Anfang des Nebensatzes:

Da *sich* die Nachricht nicht bestätigt hat. Da *sich* derselbe der Auffassung des Ministerpräsidenten angeschlossen hat (Bism.)<sup>6</sup>

„Mellékmondati szórend esetén a visszaható névmás lehetőleg a mellékmondat elejére kerül. A személyes névmásnak mint alanynak ugyanaz a szerepe, mint a fordított szórendben:

Ich weiß nicht, ob er sich (de: ob sich Karl) nach dieser schweren Krankheit schon erholt hat. Nem tudom, hogy Károly felépült-e már ebből a nehéz betegségből.

Ha a mellékmondatban „zu+főnévi igenév“ vagy „um+főnévi igenév“ szerkezetet találunk, akkor a mellékmondat a visszaható névmással kezdődik, illetve ez az um kötőszó után áll:

<sup>2</sup> Jung, Walter: Kleine Grammatik der deutschen Sprache. VEB Bibl. Inst. Leipzig, 1955. S. 148—149.

<sup>3</sup> Erben, Johannes: Abriss der deutschen Grammatik. Akademie Verlag Berlin 1960. S. 161.

<sup>4</sup> Jauker, Karl: Deutsche Sprachlehre für Mädchenlyzeen. Wien. Im k. u. k. Schulbücher — Verlage. 1908. S. 94.

<sup>5</sup> Die deutsche Sprache von einem Autorenkollektiv. Fachbuchverlag Leipzig, 1957. S. 137.

<sup>6</sup> Sütterlin, Ludwig: Die deutsche Sprache der Gegenwart. R. Voigtländers Verlag in Leipzig 1910. S. 294.

Er ist gewillt, sich für diese Sache einzusetzen. Hajlandó ezt az ügyet támogatni. Er kleidet sich warm, um sich nicht zu erkälten. Melegen öltözik, hogy meg ne fázzék.<sup>7</sup>

„Als eine Hauptregel der Wortstellung in der deutschen Syntax muß man ansehen, daß sich schwach betonte Wörter, besonders bei Pronomina, möglichst an das erste stark betonte Wort des Satzes anschließen. Wenn Grimm schreibt:

„welches in späteren Urkunden sich kaum antreffe,“

„womit erlittenen Schaden sie schnell verwächst,“

„nur muß bei der Kunst man — im Auge haben,“

„zu dem Beispiele muß noch es bessere Beispiele geben,“

so klingt das entschieden unschön. Aus der aufgestellten Hauptregel folgt auch, daß die Pronomina des Dativs und des Akkusativs möglichst hinter das erste Wort kommen müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie ganz von ihrem Verbum getrennt werden: Richtig schreibt daher Bismarck:

„durch deren Zauber sich Massen von Faschinen, Brettern, Handkarren und manure aus dem Innern des Landes gegen die Elbe hin bewegen, um sich dort . . . als prosaischer Damm den poetischen Schäumen der Flut entgegenzustellen.“

Verstöße gegen diese Regel sind ungemein häufig. Im Hauptsatz erscheint das Pronomen „sich“ reflexiver Ausdrücke bei Grimm nicht selten von dem im Hauptsatz stehenden Verb getrennt, wie:

„Mehrere Dichter bedienen dieser Redensart sich nicht,“ „Nicht auf viel andre Weise verhält es im 13. Jahrhundert sich mit Wunsch.“

Auch das ist unrichtig. Das Pronomen gehört hier hinter das Verbum. Ein Beispiel freilich, wie das folgende, das einem neueren Roman angehört, klingt noch anstößiger:

„In ihren Armen wandelten schluchzende Tränen in heiteres Lachen, Langeweile in jubelnde Lust, müßige Laune zu nützlicher Tätigkeit sich.“<sup>8</sup>

„*Stellung des Reflexivs.* Mit wahrer Absichtlichkeit wird diese Forderung des Wohllautes heute beim Reflexiv, vor allem seiner schwachtonigsten Form sich,“ unbeachtet gelassen, so daß man förmlich froh sein muß, wenn man über einen Satz mit reflexiver Wendung ohne Unebenheit hinwegkommt. Dazu vereinigt sich gerade hier mit der Forderung des Wohllautes die andere der Verständlichkeit oder Sinngemäßheit; diese aber fordert, daß dies Wörtchen, das oft kaum noch ein voll empfundenes Fürwort und mehr nur ein Zeichen einer besonderen Sinnesfärbung ist, nicht an einer Stelle steht, wo man das bedeutendste, unterscheidendste und deshalb zu einer Entgegensetzung auffordernde Wort erwartet, sondern dort, wo man einen Fingerzeig für die Auffassung des Satzes noch brauchen kann, möglichst an seinem Anfange. Heute, wo es oft dem Ende ganz nahe gerückt ist, kann man sich immer erst nachträglich durch einen gewaltigen Ruck in die richtige Auffassung versetzen; etwa wie einem am Ende eines Weges der Wegweiser nicht eben zur Bequemlichkeit anzeigt, daß man irgegangen sei. Goethe hat auch dies wohl empfunden, und so trifft man bei ihm kaum einen Satz, wo „sich“ nicht möglichst weit vorgerückt wäre:

Das Bild, auf das *sich* meine ganze Liebe bezog. Narziß schien *sich* auf seine Geliebte ohne Rückhalt etwas zugute zu tun. Dann klangen die Saiten allein, bis *sich* wieder die Stimme leise in gebrochenen Lauten darein mischte.

<sup>7</sup> Paulinyi: Rendszeres német nyelvtan. Tankönyvkiadó Bp. 1960. 95. lap.

<sup>8</sup> Andersen, K. G.: Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Leipzig/O. R. Reisland 1912. S. 410—411.

Solchen wahrhaft melodischen Sätzen halte man zu dem Beispiele mit es sich oben nur noch folgende gegenüber, um sich von der herrschenden Geschmacklosigkeit abgestoßen zu fühlen:

So wird das schmücke Büchlein *sich* (wem denn sonst?) Freunde weit und breit machen (§. 386, 2). Eine Form, in die die Menschen *sich* (statt: sich die Menschen) gezwängt haben. Damit mischten dann auch *sich* — wen denn sonst? — Elemente der heimischen Sage. Emerich war nur kaltblütig, solange es nicht um Frauen *sich* handelte.

Das ärgste ist es freilich, wenn man es sogar auch in der Stimmhebung vor dem Zwischensatze und selbst am Schluß des Satzes erscheinen läßt:

Es fiel ihr ein, daß ein der Genossen sehr wohl *sich*, wie öfter — wen denn? — in letzter Zeit, bei ihr versammelt haben konnte. (E. Bauer) und: So mußte ich, um zu Weihnachten in Nepal eintreffen zu können, mich, wollte ich diese indischste aller Städte überhaupt sehen, der Eisenbahn bedienen (O. Ehlers). Doch bringen dies nicht bloß zwei Erzähler der Täglichen Rundschau fertig, sondern auch z. B. W. Raabe: Mehr als einmal schüttelte Cesare Campolane *sich*, als ob ihn fröstele.<sup>9</sup>

Aus diesen Zitaten läßt sich folgern, daß die Stellung des Reflexivpronomens in Nebensätzen von der Wortart des Subjekts abhängt ebenso, wie in einfachen erweiterten Sätzen mit umgekehrter Wortfolge.

Ist das Subjekt des Nebensatzes ein Hauptwort, so steht das Reflexivpronomen zwischen dem Bindewort und dem Subjekt an der zweiten Stelle:

1.	2.	3.
..., Einleitwort	Reflexivpronomen	Subjekt ...

Ist das Subjekt ein Personalpronomen, so gehen Bindewort und Subjekt dem Reflexivpronomen voran:

1.	2.	3.
..., Einleitwort	Subjekt	Reflexivpronomen ...

Die Abweichung von diesen Regeln wird als ein Verstoß gegen die Sprachrichtigkeit betrachtet und getadelt.

Das ist nun die Theorie, die Praxis zeigt aber etwas anderes. In der Praxis weicht nämlich der Gebrauch des Reflexivpronomens von der Regel ab. Da dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis besteht, hielten wir es für nötig und erwünscht zu prüfen, wie das Reflexivpronomen in einer gefällig gewählten Zeitspanne gebraucht wurde.

Theodor Matthias und Karl Gustaf Andersen stellen fest, daß der Gebrauch des Reflexivpronomens von der Regel abweicht, geben aber weder das Maß dieser Abweichung noch die Tendenz der Veränderung im Gebrauch des Reflexivpronomens von den 90-er Jahren des letzten Jahrhunderts, vom Anfang der für die Untersuchung gefällig gewählter Zeitspanne, bis zu unseren Tagen (1962) an.

Nur Johannes Erben<sup>10</sup> nimmt von der Tendenz einer Veränderung auf diesem Gebiet Kenntnis. Warum er aber — im Gegensatze zu den anderen Grammatikern — von dieser Tendenz nur Kenntnis nimmt, ohne dagegen ein Wort zu sprechen, ist auch ungeklärt. Diese offenen Fragen können am besten durch die Analyse entsprechender Beispiele beantwortet werden.

<sup>9</sup> Sprachleben und Sprachschäden von Prof. Dr. Theodor Matthias. Leipzig, Friedrich Brandstetter. 1906. S. 381—383.

<sup>10</sup> Erben, Johannes: a. a. O.

## II.

### *Das Reflexivpronomen in Objektsätzen von den 90-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis zum Ende des ersten Weltkrieges* (1890—1918)

#### 1. Regelmäßig gebildete Nebensätze

„Sie fragte sich nebenbei, *wie sich die Analyse wohl zu seinen Eigenschaften verhalten werde . . .*“

A. Zweig: Die Novellen um Claudia S. 14.

„Das war ein Künstler, Oswald Saach; er hatte gewissenhaft ermessens, *wie sich diese Stimmung angespannter Trauer allein fassen und der Seele tragen ließ.*“

Ebenda. S. 97.

„Der Kundschafter ist noch nicht zurück, und wir wissen nicht, *ob sich vielleicht Feinde in der Nähe befinden*, welche durch den Schuß auf die roten Männer aufmerksam werden könnten.“

K. May: Old Surehand, Bd. II. S. 42.

„Dabei war ich überzeugt, daß ich nicht lange auf sie zu warten hatte, denn sie nahmen jedenfalls an, *daß sich Militär nur kurze Zeit bei den hundert Bäumen aufhalten habe* und den Comantschen Vupa Umugis schnell gefolgt sei, um ihnen stets auf den Fersen zu bleiben.“

K. May: Old Surehand, Bd. I. S. 465.

#### 2. Unregelmäßig gebildete Nebensätze

„Es giebt an dem See, und zwar der erwähnten Insel grad gegenüber, eine Stelle, die sich wie keine andere zum Lagern eignet; ich selbst habe zweimal mehrere Nächte dort zugebracht und möchte annehmen, *daß die Indsmen sich auch dort befinden.*“

Ebenda. S. 97.

„Die Roten durften eben nicht bemerken, *daß meine Schilfmaske sich bewegte.*“

Ebenda. S. 106.

„Aber nach einiger Zeit bemerkte ich, *daß das Floß sich auf seiner Seite tiefer in das Wasser senkte*, als auf der meinigen.“

Ebenda. S. 130.

„Dann traf ich mich mit Winnetou in den Black — Hills und erfuhr von ihm, *daß Bloody — Fox sich wohl befinde* und noch keinen Besuch der Comantschen erhalten hatte.“

Ebenda. S. 166.

„Dabei hörte ich, *daß Old Wabble und Parker sich noch eine ganze Weile, auch mit unterdrückten Stimmen miteinander zankten.*“

Ebenda. S. 339.

„Es war so, wie ich sagte; wir sahen, *daß die Comantschen sich von der Stelle, wo sie sich jetzt befunden hatten, im Galoppe entfernten.*“

Ebenda. S. 342.

„Dabei bemerkte ich, wohl, *daß Winnetou sich schweigend dabei verhielt oder verhalten hatte*, denn wenn ich mich bei ihm befand, war es nicht seine Art und Weise, andern Leuten vor mir seine Ansicht darzulegen.“

Ebenda. S. 371.

„Wir sahen durch das Fernrohr, daß die sechs Reiter sich zerstreuten, um in dieser Weise die „hundert Bäume“ zu erreichen; das war sehr pffiffig von ihnen, aber, natürlich ohne daß sie es wußten, nicht nötig, weil die Comantschen sich entfernt hatten.“

Ebenda. S. 440.

„Habt Ihr es denn wirklich für möglich gehalten, daß ein Gelehrter, also ein studierter Mann sich als Dummkopf im wilden Westen nur zu dem Zwecke herumtreibt, um Gräber zu entdecken?“

Ebenda. S. 453.

„Wir hielten außer Schußweite von ihnen und sahen, *welch eine Verwirrung sich ihrer bemächtigt hatte.*“

Ebenda. S. 474.

„Wahrscheinlich nehmen sie an, daß Schiba — *bigk sich irrte*, als er von dem Wege und von der Entfernung sprach, oder daß sie ihn nicht richtig verstanden haben.“

Ebenda. S. 522.

„Nun warten wir, *ob die Comantschen sich einstellen würden.*“

Ebenda. S. 564.

„Ich weiß nicht, *warum die Seele Old Shatterhands sich in dieser Weise mit meinem Vater und mit meiner Mutter beschäftigt*; aber ich warne ihn, sich vor dem Medizinmanne zu hüten, denn dieser hat es nicht gern, wenn man sich um ihn kümmert.“

Ebenda. S. 595.

„Wir hörten auf unserer Rückkehr, daß Old Wabble sich zwar erst gesträubt, dann aber angesichts des drohenden Revolvers tüchtig zugeschlagen hatte.“

Ebenda. S. 643.

„Der ganze Vorgang kam mir keineswegs lächerlich vor, denn ich mußte ja bemerken, daß Lincoln sich hier in der Wildnis auf das Amt eines Lawyers vorbereitete.“

Ebenda. S. 28. Bd. II.

„Später hörte ich einmal, daß der Kanada — Bill sich am unteren Missisipi sehen lasse und mit dem Spiele ein schönes Geld verdiene.“

Ebenda. S. 73.

„Siehst du nicht, daß die Schufte sich nur so eng zusammengehalten haben, um über das Schicksal der Gefangenen zu beraten.“

Ebenda. S. 201.

„Eine kurze Zeit später bemerkte Gott, der aufmerksam alle Vorgänge unten betrachtete, daß die Menschen in den eisernen Kleidern sich um einen Berg mehr zu schaffen machten, als um alle anderen Berge.“

R. M. Rilke: Geschichten vom lieben Gott. S. 301.

„Also ich sagte, daß der Verein sich über die ganze Erde verbreitet hatte und dieses ist Tatsache.“

Ebenda. S. 376.

„Oh“ unterbrach ihn Klara schnell, als sie merkte, daß seine Stirn sich verdunkelte, „es ist nicht die Schuld der Menschen, daß sie anders davon reden.“

Ebenda. S. 393.

„Aber Kasimir hat das alles nicht gemerkt. Auch nicht, daß der deutsche Maler sich damit beschäftigt, seine Finger auf einen kleinen Elefanten aus Ebenholz zu setzen, und reiten und lehren.“

Rilke: Die Letzte. S. 230.

„Wenn dieser Lieutenant gewußt hätte, *weshalb seine schöne Dane sich mit diesen „langweiligen“ Dingen befaßte!*“

K. May: Old Surehand. Bd. II. S. 527.

„Übrigens beklagte sich keine Seele über sein Fortbleiben, und ebenso leicht verschmerzte man es, *daß die Rätin Spatz sich entschloß*, ihrer jüngeren Freundin Gesellschaft zu leisten, da das Fahren sie seekrank machte.“

Th. Mann: Tristan. S. 31.

„Zu fühlen, *wie wunderbare spielende und schwermütige Kräfte sich in dir regen*, und dabei zu wissen, daß diejenigen, zu denen du dich hinübersehnst, ihnen in heiterer Unzugänglichkeit gegenüberstehen, das tut sehr weh.“

Th. Mann: Tonio Kröger. S. 219.

„Man hörte, wie draußen unter Scherzen und Gelächter die Wagen bestiegen wurden, *wie ein Gefährt nach dem andern auf der Landstraße sich knirschend in Bewegung setzte und davonrollte.*“

Ebenda. S. 261.

„Bei jedem Anruf des Telefons, jedem Klingeln an der Tür schrak sie zusammen und spürte, *wie ihre ruhige Existenz sich plötzlich auflöste und zerrann*, und aus dieser Kraftlosigkeit entwuchs ihr schon die Ahnung eines ganzen zertrümmerten Lebens.“

Stefan Zweig: Angst. S. 22.

„Sie merkte, *wie der Jüngling sich enger an sie schmiegte*, seine Hand in ihren nackten Arm vergrub, daß sie stöhnen mußte vor schmerzvoller Lust, und jetzt, da ihre Augen in seine tauchten, meinte sie ihn zu erkennen.“

Ebenda. S. 26.

„Ich verstehe jetzt wieder einmal alle diese Menschen, die einander gernhaben und doch eben jetzt kämpfend einander entgegenstreben (und das ist kein Vergnügen, sondern eine spaltende Qual): die Mutter, die mit diesem Worte ihr letztes gesagt zu haben scheint, und, *daß Sirmisch sich damit nicht zufrieden geben kann* — er hat ja erst vor Wochen von dem Ende des Freundes Kenntnis erhalten . . .“

Arnold Zweig: Die Novellen um Claudia. S. 99.

„Wie unmöglich ist das alles: zu verstehen, *daß Claudia Eggeling sich verbündet* und eins weiß mit Lisbeth Ohlsen! ich versage vor dieser Aufgabe.“

Ebenda. S. 125.

„Wißt ihr, erinnerst du dich, Walter, *daß Oswald Saach sich in gewissem Sinne abhängig fühlte von unbekanntem Gewalten?*“

Ebenda. S. 126.

„. . . aber nichts sagte einem, da die Natur schwieg, *welche Gebärde sich dafür einstellen sollte . . .*“

Ebenda. S. 188.

„Zu dem sagtest du, als du die Papiere hineinstecktest, *daß diese Art von Taschen sich sehr gut zur Aufbewahrung von solchen hohen Schecks eigne.*“

K. May: Old Surehand. Bd. II. S. 616.

„Er wußte, *daß der Graf sich bemühte*, so oft wie möglich in die Nähe seiner Schwester zu kommen, und er wußte ebenso, daß diese dem Bestreben des Grafen keinen Widerstand entgegengesetzte.“

Ebenda. S. 309.

„Glauben Sie, *daß ein anständiger Mensch sich von einer Hure Geld schenken lassen kann?*“

Leonhard Frank: Die Ursache. S. 25.

„Niemand verstand, weshalb der Einäugige sich vom Dichter noch einmal die Rheienfolge der Vorgänge in der Lehrstube darstellen ließ.“

Ebenda. S. 64.

„Da fühlte Winnetou unvermittelt, daß Frömmigkeit und Gottesglaube sich mit seinen Räuberidealen nicht deckten.“

L. Frank: Die Räuberbande. S. 127.

Von den 40 Beispielen weichen 36 von der Regel ab. Nehmen wir die 40 Beispiele für 100%, bekommen wir das Maß der Abweichung:

40 Stück	100%
1 Stück	2,5%
36 Stück	90%
4 Stück	10%

90% der Beispiele weichen also von der Regel ab und nur 10% stimmen mit ihr überein. Gegen diese sprachliche Erscheinung erhoben die Grammatiker ihr Wort, indem sie diese Erscheinung für einen zu vermeidenden Verstoß gegen den richtigen Sprachgebrauch erklärten.

Für diese Zeitspanne ist also das entschlossen abweisende Verhalten der Grammatiker gegen diese Erscheinung charakteristisch.

### *Das Reflexivpronomen in Objektsätzen zwischen den beiden Weltkriegen* (1919–1939)

#### *1. Regelmäßig gebildete Nebensätze*

„Man sieht deutlich, wie sich im Zuge der neoromantischen Bewegung die Form des historischen Romans als Kritik der Zeit, als Abbild der Gegenwart in der Vergangenheit, als Aufruf zu heroischer Großheit neu belebt.“

Werner Mahrholz: Deutsche Literatur der Gegenwart. S. 200.

„Ich fühlte, wie sich die Stachel tiefer hineinbohrten, als wollten sie das Fleisch ausreißen.“

Ludwig Renn: Krieg. S. 242.

„Ich hatte nichts mehr zu tun und ging ziellos im Dorf herum, lehnte über die Brücke und sah zu, wie sich das Schilf im Wasser bewegte und ging zurück.“

Ebenda. S. 191.

„Da ahnt das Kind, daß sich etwas Großes, etwas Begeisterndes begibt, als vermische sich in diesem windigen Fahnengetümmel der Himmel mit der Erde.“

Franz Werfel: Barbara und die Frömmigkeit. S. 31.

„Am Morgen, der solchen geselligen Veranstaltungen folgte, konnte er hören, daß sich Papa in vorsichtiger Weise milde beklagte.“

Ebenda. S. 36.

„Wer weiß, wie sich das Verhältnis zwischen Vater und Sohn noch weiter verändert hätte, wäre nicht jenes verhängnisvolle Ereignis eingetreten, das Ferdinands Kindheit so frühzeitig zerstörte.“

Ebenda. S. 83.

„Da spürte Ferdinand, daß sich das Gesicht des Eindringlings ihm annäherte, und im nächsten Augenblick streifte ein schnurrbärtiger Kuß seine angstfeuchte Stirn.“

Ebenda. S. 89.

„Dieser sagte übrigens genau dasselbe, was auch der Bergmann gesagt hätte; würde er mehr gesprochen haben: Etwa, daß die Ernteaussichten zufriedenstellend seien, aber man dennoch einen zweitägigen Regen brauchen könnte, *daß sich der neue Kreistierarzt in Milin als Nichtskönner entpuppt habe . . .*“

Ebenda. S. 127.

„Wohl merkte der alte Merz, *wie sich der Mückenschwarm ihm annäherte.*“

Anna Seghers: Der Kopflohn. S. 30.

„. . . da spürte der Bauer, *daß sich sein jahrelanger, geheimer Wunsch erfüllte.*“

Ebenda. S. 75.

„Obwohl er dabei in seinen Teller sah, spürte er, *wie sich die Gesichter veränderten, die Blicke härter wurden.*“

Ebenda. S. 75.

„Doch Terenz wußte nicht, *ob sich das Asylrecht der Göttin auf den ganzen Tempel erstreckte oder nur auf die Zelle mit dem Altar und ihrem Bild.*“

Lion Feuchtwanger: Der falsche Nero. S. 88.

„Auch würde Johannes, wenn er wirklich was von Kunst verstünde, merken, *daß sich hinter ihm, dem Terenz, Größeres verbirgt.*“

Ebenda. S. 91.

„Sie werden sehen, meine Herren, *wie schnell sich dann der gute, alte Großkönig Artaban entschließen wird, uns zu unterstützen.*“

Ebenda. S. 195.

„Und auch, daß ich ihm das Unterkleid mit den grünen Flecken nicht mehr geben soll, hat er mir gesagt, nachdem Nero tot war, und ich kann mir nicht denken, *daß sich der Kaiser in der letzten Nacht auf dem Palatin gerade darüber mit ihm sollte unterhalten haben.*“

Ebenda. S. 246.

„Lissy sieht mit tiefem Erstaunen, *wie sich die Gesichter der Menschen rund um sie verändern.*“

F. C. Weiskopf: Die Verschung. S. 183.

„Lissy kam nach dem Ohnmachtsanfall schnell zur Besinnung und verlor nicht wieder die Gewalt über sich; auch abends nicht, als Fromayer erzählte, *wie sich die Sache mit Klaus zugetragen hatte.*“

Ebenda. S. 200.

## 2. Unregelmäßig gebildete Nebensätze

„Man sieht durch diesen sehr summarischen Überblick deutlich, *daß die Bedeutung der Neuromantik sich keineswegs in den eigentlichen Werken der Neuromantik erschöpft . . .*“

W. Mahrholz: Deutsche Literatur der Gegenwart. S. 311.

„. . . man sieht, daß Strindberg ganz im Banne der sozialistischen Utopien steht, *und daß der positive Teil seiner Satire sich in dieser Zeit nach dem „Roten Zimmer“ aus der Ideologie des Sozialismus und Kommunismus speist.*“

Ebenda. S. 137.

„Nachdem man 400 Seiten lang mit dem Verfasser eine wahre Höllenfahrt gemacht und alle Leiden der Verdammten durchlebt hat, erfährt man am Schluß, *daß der Autor sich »experimentierend auf den Standpunkt des Gläubigen gestellt« habe.*“

Ebenda. S. 353.

„Während die Anwälte, die nicht begriffen, *weshalb dieses so großzügig einige Paar sich überhaupt getrennt hatte*, ihre gemeinsame Arbeit in die Maschine diktierten, blickten die Geschiedenen, beide reglos in die Sessel zurückgelehnt, hinaus, auf die nassen, schon herbstgelben Bäume und den trüben Spreekanal.“

L. Frank: Bruder und Schwester. S. 8.

„... und nun wünschte Herr Schmitt nicht, *daß die Mutter sich bereit erklärte*...“

Ebenda. S. 9.

„Das war die Zeit, da die Gäste eines Restaurants in Paris, London, Berlin erleben konnten, *daß an zwei Tischen zwei Menschen sich plötzlich erhoben*, fragend, zögernd und erblaßt wie Gespenster aufeinander zuzingen und mit einem Begrüßungsschrei einander in die Arme fielen...“

Ebenda. S. 20.

„Am nächsten Morgen hören wir, *daß ein Major des Nachbarregiments sich erschossen hatte*, als er von der Flucht des Kaisers hörte.“

Erich Maria Remarque: Der Weg zurück. S. 44.

„Er war nicht zu Hause“, sagte sie atemlos und will aufgeregt weitersprechen, da sieht sie, *daß Willy sich angezogen hat*.“

Ebenda. S. 90.

„Immer noch geht die Uhr im Fabrikturn, von Neubauer und schlägt die Stunden genau wie damals, als wir auf das Zifferblatt starteten, um zu beobachten, *wie die Zeiger sich bewegten*...“

Ebenda. S. 166.

„Meinen Sie, *daß die Eltern sich darüber freuen werden*, wenn sie ein Heft voll Ungenügend und Mangelhaft sehen?“ fragte er.“

Ebenda. S. 169.

„Das dunkle Grün der Wachholderbüsche wird zu tiefem Braun, und ich spüre, *wie der Nachtwind sich jetzt leise von den fernen Wäldern hebt*.“

Ebenda. S. 260.

„Ich fühle, *wie ein Krampf sich in mir ausbreitet*, als würde ich zu Stein und müßte bröckelnd zerfallen.“

Ebenda. S. 273.

„Und Gold, das Schwein, hat natürlich gefunden, daß die Krise nicht ewig dauern kann *und daß das Geschäft sich bald wieder bessern muß* und daß dann Fromayer sofort wieder eingestellt wird.“

F. C. Weiskopf: Die Versuchung. S. 54.

„Sie gestattete auch, *daß Staudinger sich mit ihr für einen der nächsten Tage verabredete*.“

Ebenda. S. 58.

„Dann las ich in der Zeitung, *daß mein Bräutigam sich erschossen hatte*...“

Ebenda. S. 77.

„Sie merkt, *daß ihre Augen sich verdunkeln* und steht schnell auf.

Ebenda. S. 182.

„Richtig, wir hätten es zustande bringen müssen, *daß die Arbeiter sich alle zusammenschließen* und den Braunen die Straße verrammeln.“

Ebenda. S. 229.

„Als er jetzt, verspätet, seine Aufwartung machte, fragte sich die ganze Stadt Antiochien, *wie er und der neue Mann sich wohl zueinander stellen würden*.“

L. Feuchtwanger: Der falsche Nero. S. 9.

„Kühn stieß er vor. Fragte besorgt, ob Cejon sich denn noch immer nicht entschlossen habe, welchen der beiden partischen Prätendenten er anerkennen soll.“

Ebenda. S. 64.

„Der Erzpriester hatte verhindern wollen, daß etwa er, Fronto sich des Mannes bemächtigte...“

Ebenda. S. 88.

„Wenn eine Frau so kalt ist“ dachte er, „darf sie nicht erwarten, daß der Mann sich erhitzt.“

Ebenda. S. 154.

„Fast bedauerte er, daß Fronto sich so ruhig und besonnen verhalten hatte.“

Ebenda. S. 157.

„Ich empfehle also dringend, daß unsere Armee sich darauf beschränke, das Erworbene zu halten, und sich durch die erzielten Erfolge zu keiner Attacke verführen zu lassen.“

Ebenda. S. 193.

Von den obigen 40 Beispielen weichen 23 von der Regel ab, 17 stimmen mit ihr überein. Nehmen wir die 40 Beispiele für 100%, ergibt sich das Maß der Abweichung:

40 Stück	100 %
1 Stück	2,5%
23 Stück	57,5%
17 Stück	42,5%

Wir können also feststellen, daß 57,5% der Beispiele von der Regel abweichen. 42,5% stimmen mit ihr überein. Die Zahlen zeigen, daß hier das Maß der Abweichung noch größer ist, als das der Übereinstimmung. Wenn wir aber die Zahlen der beiden Perioden vergleichen, bekommen wir ein interessantes Ergebnis:

I. 1890—1918	Abweichung 90,0%	Übereinstimmung 10,0%
II. 1919—1939	Abweichung 57,5%	Übereinstimmung 52,5%
Der Unterschied	32,5%	32,5%

Für die zweite Periode ist also den Zahlen nach charakteristisch, daß die Zahl der regelmäßig gebildeten Objektsätze im Vergleich zur ersten Periode um 32,5% höher ist, was den zwanzigjährigen Durchschnitt betrachtet als eine wertvolle Verschiebung in positiver Richtung angesehen werden kann. Diese Verbesserung erweisende Tendenz im Gebrauch des Reflexivpronomens erlaubt uns zu folgern, daß die Bestrebung und Anstrengung der Grammatiker, die fehlerhafte sprachliche Erscheinung zu beseitigen, einen beruhigenden Erfolg brachte.

### *Das Reflexivpronomen in Objektsätzen vom Ausbruch des zweiten Weltkrieges bis zu unseren Tagen*

(1939—1962)

#### *1. Regelmäßig gebildete Nebensätze*

„Sie glaubte zu spüren, daß sich hinter seinen Worten eine große Enttäuschung verbarg.“

Hermann Barkhoff: Riskante Bekanntschaften. S. 8.

„Die Sekretärin berichtete, daß sich ihr gemeinsamer Vorgesetzter schon seit über einer Stunde bei Kriminalrat Dr. Weißmann, dem Chef der Kölner Kriminalpolizei, aufhielt.“

H. Barkhoff: Die Mörder des Dimitri Kondora. S. 12.

„Ich glaube, daß sich auf den Anruf Zeugen melden werden.“

Otto Bonhoff: Alarm im Mogengrauen. S. 15.

„So erreichte er, ohne jemanden direkt anzusprechen, daß sich alle betroffenen fühlten.“

Rolf Heider: Ranger. S. 4.

„Übrigens zu ihrer sogenannten Kompaniebeschwerde zurückzukommen: Die Wehrbeschwerdeordnung besagt zwar in Paragraph eins, Absatz eins: »Der Soldat kann sich beschweren, wenn er glaubt, von Vorgesetzten ungerecht behandelt worden zu sein«; aber das heißt noch lange nicht, daß sich der Soldat beschweren soll.“

Ebenda. S. 15.

„Hilflos müssen sie zusehen, wie sich Bayer dem Erdboden immer mehr nähert, wie sein Körper aufschlägt.“

Ebenda. S. 23.

„Nach längerer Einleitung eröffnete er ihnen, daß sich ihnen eine einmalige Chance für ihre weitere Karriere böte.“

Hans Müller: 704 auf Ostkurs. S. 10.

„Plötzlich sieht er, wie sich die Köpfe der vor ihm stehenden Soldaten zur Tür der Stabsbaracke wenden.“

Hans Oliva—Hagen: Im Sonderauftrag. S. 109.

„Er spürte, wie ihm die Karre entglitt, wie sich seine Muskeln spannten, wie sich jede einzelne Sehne seiner Hand zusammenzog . . .“

Hans—Joachim Pröger: Schatten über den Gleisen. S. 38.

„Er brach verwundert ab, als er sah, daß sich die schweratmende Frau erschöpft an die Hauswand lehnte.“

Günter Radtke: Gespensterjagd. S. 8.

„Wollen wir mal sehen, ob sich dann noch ein Gespenst an dich heranwagt.“

Ebenda. S. 17.

„Du sagtest vorhin, daß sich fast das ganze Dorf an der Suche nach den Gespenstern beteiligt hat.“

Ebenda. S. 23.

„Nicht einmal hatte er gemerkt, daß sich Verfolger an seine Fersen hefteten.“

Ebenda. S. 38.

„ . . . er möge den Schweinetopf besorgen, und achten, daß sich die Hunde nicht in der Küche umhertreiben.“

Helmut Sakowski: Die Entscheidung der Lene Mattke. S. 77.

„Der Brite weiß, daß sich hier der letzte Schritt ankündigt, mit dem eine bestimmte Etappe der China — Politik seiner Regierung ihren Abschluß findet.“

Harry Thürk: Aufstand am gelben Meer. S. 38.

„Er erkennt, daß sich hier die Möglichkeit ankündigt, die Vormachtstellung der britischen Krone in China weiter zu festigen.“

Ebenda. S. 39.

„Ich fühlte, wie das Wasser unter dem Gummituch hindurchlief, und sah durch das Marienglasfenster, wie sich die Moskwa vom einströmenden Regenwasser gelb verfärbte.“

Ludwig Turek: Klar zur Wende. S. 35.

„Von ihm erfuhren wir, daß sich die Hafenarbeiter vor wenigen Tagen geweigert hatten, einen deutschen Dampfer zu löschen.“

Ebenda. S. 57.

„Eines Abends nach Feierabend sitze ich auf der Straße auf einem Stein und sehe, wie sich eine Schar Kinder, der Älteste mochte vielleicht fünf Jahre gezählt haben, hinter einer Hausecke mit ängstlich hervorgesteckten Köpfen vor mir verbirgt.“

Ebenda. S. 69.

„Ich fühlte deutlich, um wieviel sich meine Sehnsucht zur See steigern mußte, wenn ich von den Gestalten der »Letzten Heuer« Abschied zu nehmen hatte.“

Ebenda. S. 107.

„Trotzdem ist aber zu sagen, daß sich die türkische Frau mit großer Energie von aller religiöser Bevormundung frei zu machen versucht.“

Ebenda. S. 126.

„Ich fühlte, wie sich das Blut ins Gehirn preßt vor letzter Anstrengung.“

Ebenda. S. 184.

„Als die Wassermassen abfließen, sehe ich, wie sich Pasek an das Ruder klammert und endlich seine Aufgabe begreift.“

Ebenda. S. 184.

„Lauterbach . . . spürte, daß sich in ihm ein Widerstand zwischen Entschluß und Tat einschaltete.“

Bodo Uuse: Die Brücke. S. 24

„Wer weiß, in welcher verzweifelten Lage sich Ihre Freunde befinden.“

Klaus Vogt: Havarie am Gletscher Sfinx. S. 3.

„. . . Sie sei sofort auf Völker zugegangen und habe ihm gesagt, daß sich Polizei im Werk befinde.“

Karl-Heinz Weber: Verbrechen um UR 3. S. 23.

„Mit ziemlicher Sicherheit hatten ihm die zwei Genossen der Betriebswache beweisen können, daß sich in der fraglichen Zeit im oder bei dem Gebäude kein Fremder aufgehalten hatte.“

Ebenda. S. 15.

„Der Offizier spricht weiter: Wir dürfen auch nicht vergessen, daß sich unsere Vermutungen auf zwei oder sogar mehrere Hypothesen stützen.“

K. H. Weber: Täter oder Opfer? S. 24.

„Wenzel spürt, daß sich der Griff für einen Augenblick lockert, mit dem Bein tritt er um sich, stürzt hinaus.“

Ebenda. S. 33.

„Es ist ja durchaus nicht angenehm zu wissen, daß sich in meiner Abteilung außer Wenzel möglicherweise noch ein zweiter Gauner befindet.“

Ebenda. S. 43.

„Inzwischen war Baltutis in Westberlin gewesen und hatte der Agentenstelle Meldung gemacht, daß sich Wenzel drüben aufhalte.“

Ebenda. S. 45.

„Niemand wollte glauben, daß sich unter ihnen ein Verbrecher befand.“

Rudolf Weiß: Piraten an Steuerbord. S. 15.

„Wenn wir dann erfahren, wo sich der Gesuchte befindet, jagen wir geradewegs auf ihn zu.“

Ebenda. S. 35.

## 2. Unregelmäßig gebildete Nebensätze

„Ich hätte nie gedacht, daß Nigger sich überhaupt waschen.“

O. Bonhoff: Alrm im Morgengrauen. S. 8.

„Ich habe dir etwas mitgebracht, etwas, wonach dein Herz sich sehnt.“

Eberhard Kottwitz: Armeepistole 8086. S. 27.

„Ärger quoll in ihr auf, als sie sah, wie das zarte Ding sich schinden mußte.“

H. Sakowski: Die Entscheidung der Lene Mattke. S. 78.

„Hatte uns die Flaute nicht sonderlich gestört, so freute es uns doch zu sehen, wie das gute Boot sich daran machte, uns über den Weg der letzten Meile in den ersehnten Hafen zu bringen.“

L. Turek: Klar zur Wende. S. 29.

„Glaube nicht, Effendi Kapitano, daß der Ring sich unter den Spänen verkrochen hatte, nein, dieses Räubervolk, schon seit meiner Kindheit eine wahre Schande für unser Dorf hat ihn gestohlen.“

Ebenda. S. 133.

„Ich wollte nun doch endgültig wissen, warum die Frau sich mit solcher Entschiedenheit gegen das sanfte Licht meiner Lampe sträubte.“

Ebenda. S. 165.

„Sie warten darauf, daß Madrid sich ergibt . . .“

B. Uhse: Die erste Schlacht. S. 15.

Von den angeführten 40 Beispielen weichen 7 von der Regel ab, 33 stimmen mit ihr überein. Wenn wir die 40 Beispiele für 100% nehmen, zeigt sich folgendes Ergebnis:

40 Stück	100%
1 Stück	2,5%
33 Stück	82,5%
7 Stück	17,5%

Von den Sätzen, die aus der dritten Periode gesammelt wurden, stimmen 82,5% mit der Regel überein und weichen 17,5% von der Regel ab. Das Maß der Abweichung ist hier schon so gering, daß Erben diese Erscheinung nicht als tadelnswerten Fehler, sondern als eine Tendenz betrachtet, die zwar von ihm nicht gebilligt, aber auch nicht getadelt wird.

### III.

Vergleichen wir nun die Zahlen der drei Perioden:

	Gesamtzahl	Übereinstimmung	Abweichung
I.	40 Stück	4 Stück	36 Stück
II.	40 Stück	17 Stück	23 Stück
III.	40 Stück	33 Stück	7 Stück
I.	100%	10,0%	90,0%
II.	100%	42,5%	57,5%
III.	100%	82,5%	17,5%

Die Zahlen zeigen in der Veränderung der Wortfolge der Objektätze eine positive Tendenz. Die Zahl der regelmäßig gebildeten Nebensätze nimmt zu, und zwar

im Vergleich zur ersten Periode ist die Verschiebung in positiver Richtung in der zweiten Periode 32,5%, in der dritten 72,5%. In der dritten Periode ist die Veränderung um 40% größer, als in der zweiten, das Maß der Verbesserung ist in dieser Zeitspanne größer, und zwar um 8%.

In der ersten Periode weichen 90% der Beispiele von der Regel ab, in der dritten stimmen 82,5% mit ihr überein. Vom Anfang der behandelten Zeitspanne, von 1890, bis 1962 sind insgesamt 72 Jahre vergangen. Während dieser 72 Jahre ist die Veränderung beinahe 100%, es fehlen daran nur noch 7,5%.

Dieses Ergebnis zeigt eine dialektische Annäherung zwischen Praxis und Theorie. Die Grammatiker begannen einen Kampf gegen eine falsche sprachliche Erscheinung, und dieser Kampf brachte einen fast hundertprozentigen Erfolg. Die Praxis näherte sich also unter bewußter Einwirkung der Grammatiker der Theorie. Auf Grund der ziemlich großen Veränderung gaben die Grammatiker ihre unnachgiebige Haltung auf und die Annäherung geschah nicht nur seitens der Praxis sondern auch seitens der Theorie, indem auch diese eine Veränderung erfuhr:

Im heutigen Sprachgebrauch kann das Reflexivpronomen sowohl an der zweiten Stelle, nach dem Bindeworte, als auch an der dritten Stelle, nach dem Subjekt stehen, auch dann, wenn das Subjekt kein Personalpronomen ist.

Beide Gebrauchsweisen des Reflexivpronomens sind gestattet.

### Quellennachweis zu den Beispielsätzen

1. Barkhoff, Hermann: Riskante Bekanntschaften. Erzählerreihe, Heft 60. Deutscher Militärverlag Berlin, 1961.
2. Barkhoff, Hermann: Die Mörder des Dimitri Kondora. Erzählerreihe, Heft 49. Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung Berlin, 1960.
3. Bonhoff, Otto: Alarm im Morgengrauen. Erzählerreihe, Heft 65. Deutscher Militärverlag Berlin, 1962.
4. Feuchtwanger, Lion: Der falsche Nero. Greifenverlag zu Rudolfstadt. Ohne Datum.
5. Frank, Leonhard: Bruder und Schwester. Gesammelte Werke, Bd. 4. Aufbau — Verlag Berlin, 1957.
6. Frank, Leonhard: Die Räuberbande. Insel — Verlag Leipzig, MCM XXI.
7. Frank, Leonhard: Die Ursache. Gesammelte Werke, Bd. 3. Aufbau — Verlag Berlin, 1957.
8. Heider, Rolf: Ranger. Erzählerreihe, Heft 66. Deutscher Militärverlag Berlin, 1962.
9. Kottwitz, Eberhard: Armeepistole 8086. Erzählerreihe, Heft 56. Deutscher Militärverlag Berlin, 1961.
10. Mahrholz, Werner: Deutsche Literatur der Gegenwart. Sieben — Stäbe — Verlag Berlin, 1931.
11. Mann, Thomas: Tonio Kröger. Ges. Werke, Bd 9. Aufbau — Verlag Berlin, 1957.
12. Mann, Thomas: Tristan. Reclam, Leipzig. Ohne Datum.
13. May, Karl: Old Surehand. I—II. Verlag der Karl May — Stiftung Radebeul — Dresden. Ohne Datum.
14. Müller, Hans: 704 auf Ostkurs. Erzählerreihe, Heft 52. Deutscher Militärverlag Berlin, 1961.
15. Oliva—Hagen, Hans: Im Sonderauftrag. Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung Berlin, 1960.
16. Pröger, Hans—Joachim: Schatten über den Gleisen. Erzählerreihe, Heft 40. Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung Berlin, 1960.
17. Radtke, Günter: Gespensterjagd. Erzählerreihe, Heft 61. Deutscher Militärverlag Berlin, 1961.
18. Remarque, Erich Maria: Der Weg zurück. Propyläen — Verlag Berlin, 1931.
19. Renn, Ludwig: Krieg. Frankfurter Societäts — Druckerei GMBH Abt. Buchverlag. Frankfurt a. M. 1929.
20. Rilke, Rainer Maria: Geschichten vom lieben Gott. Sämtliche Werke, Bd. IV. Insel — Verlag, MCMLXI.

21. Sakowski, Helmut: Die Entscheidung der Lene Mattke. Im Band: Zwei Frauen. Aufbau — Verlag Berlin, 1959.
22. Seghers, Anna: Der Kopflohn. Ges. Werke in Einzelausgaben. Aufbau — Verlag Berlin, 1957.
23. Thürk, Harry: Aufstand am gelben Meer. ER. Heft 41. Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung. Berlin, 1960.
24. Turek, Ludwig: Klar zur Wende. Dietz Verlag Berlin, 1949.
25. Uhse, Bodo: Die erste Schlacht. ER. Heft 39. Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung Berlin, 1960.
26. Uhse, Bodo: Die erste Schlacht. ER. Heft 64. Deutscher Militärverlag Berlin, 1962.
27. Vogt, Karl: Havarie am Gletscher Sfinx. ER. Heft 52. Deutscher Militärverlag Berlin, 1961.
28. Weber, Karl—Heinz: Verbrechen um UR 3. ER. Heft 62. Deutscher Militärverlag Berlin, 1962.
29. Weber, K. H.: Täter oder Opfer? ER. Heft 46. Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung Berlin, 1960.
30. Weiskopf, F. C.: Die Versuchung. Dietz — Verlag Berlin, 1947.
31. Weiss, Rudolf: Piraten an Steuerbord. ER. Heft 59. Deutscher Militärverlag Berlin, 1961.
32. Werfel, Franz: Barbara oder die Frömmigkeit. Paul Zsolnay Verlag Berlin—Wien—Leipzig, 1929.
33. Zweig, Arnold: Die Novellen um Claudia. Gustav Kiepenhauer Verlag Berlin, 1931.
34. Zweig, Stefan: Angst. Reclam Leipzig, 1957.

*LÁSZLÓ VALACZKAI*



Felbős kiadó: A Szegedi Tudományegyetem Bölcsészettudományi Karának dékánja  
Szegedi Nyomda Vállalat 64-1124